

such, in ihren Ergebnissen Spuren Gottes zu finden, als auch der gegenteilige Versuch, diese Wissenschaft als atheistische Instanz stark zu machen, beruht auf demselben Fehler, nämlich dem, die Physik als eine Lehre vom ‚Wesen der Dinge‘ zu interpretieren“ (207).

Zur Problemlösung empfiehlt Mutschler, den Primat der Theorie vor der Praxis zu bestreiten und dem Nebeneinander von Wissenschaft und Religion mit einem Primat der Lebenswelt vor der Wissenschaft zu begegnen (208ff.). Die Materialisten, die mentale Kategorien der Lebenswelt für unwissenschaftlich halten, wissen ihrerseits nicht, was Materie ist – nach Wolfgang Stegmüller ein Treppenwitz der Geschichte (217). Das in diesem Kontext angesiedelte Kapitel über Populärwissenschaft wirkt völgelperspektivisch wie eine Literaturumschau und ist zum Teil ungerecht. Mit dem

Primat der Lebenswelt gewinnt man aber zumindest eine Verblüffungsfestigkeit, die sich nicht von jedweden wissenschaftlichen „hü und hott“ ins Bockshorn jagen läßt.

Stark ist der argumentative Nachweis der Kontextrelativität des Zufallsbegriffs (244ff.), der diesen von einer – in den Augen furchtsamer Theologen – metaphysisch-antiteleologischen Allzweckwaffe wieder zum physisch-biologischen Gartengerät der Evolutionstheorie zurückverwandelt.

Dieses Buch hat etwas Entwaffnendes, weil es den missionarisch überschäumen den Atheisten wie den verängstigt rückzugsorientierten Theisten hilft, einander die Zähne zu zeigen, indem man einander an- und manchmal auch auslacht und die Deutungshoheit wieder im klar markierten Jedermanns- oder Niemandsland der Metaphysik ansiedelt. Prädikat: besonders lesenswert!
Ulrich Lüke

Kirchengeschichte

ANGENENDT, Arnold: *Toleranz und Gewalt*. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. Münster: Aschendorff 2007. 797 S. Gb. 24,80.

Der bekannte Münsteraner Kirchenhistoriker Arnold Angenendt hat ein ebenso inhalts- wie lehrreiches Buch über „das Christentum zwischen Bibel und Schwert“ geschrieben. Den Anstoß dazu gab im Jahr 2000 ein Artikel des Philosophen Herbert Schnädelbach in der Wochenzeitung „Die Zeit“ über angebliche „Geburtsfehler“ respektive „Todsünden“ des Christentums, aufgrund derer ihm nur noch eines bleibe: sich selbst abzuschaffen. Aus der zweisemestrigen Vorlesung, in der Angenendt sich mit dieser These auseinandersetzte, ist seine Studie über

christliche „Toleranz und Gewalt“ hervorgegangen.

Das umfangreiche Buch setzt sich aus fünf Hauptteilen zusammen, die in sich geschlossene Abhandlungen bilden und jeweils auch separat gelesen werden können. Behandelt werden folgende Themenfelder: Toleranz und Gewalt als menschliche Erstaufgabe – hier geht es um die Entstehung und Durchsetzung des Toleranzgedankens in einer langen Geschichte von Gewalt und Kampf um Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie, damit zusammenhängend, um das Verhältnis von Religion und Politik bzw. Kirche und Staat (19–86); Gottesrechte und Menschenrechte – nach einem einleitenden Kapitel über die aktuelle Monothemus-Debatte befaßt sich der Autor mit Menschenwürde und Menschenrech-

ten, mit Gleichheit und Universalität (87–230); Religionstoleranz und Religionsgewalt – Angenendt behandelt wunde Punkte der Kirchengeschichte, zum Beispiel den weithin nicht von „Liebe“ geprägten Umgang mit „Häretikern“, „Hexen“ und „Zauberern“, dazu Inquisition und Index (231–370); Heiliger Krieg und Heiliger Frieden – hier geht es um die Anwendung von Gewalt bei der christlichen Missionierung, um die Kreuzzüge und Konfessionskriege (371–484); schließlich das Verhältnis zwischen Christen und Juden – ausgehend von den Ursprüngen des Christentums im Judentum werden die vielfältigen Beziehungen zwischen diesen beiden Religionen in ihrer ganzen Komplexität und Ambivalenz beschrieben, einschließlich des christlichen Antijudaismus und des weitgehenden Versagens der offiziellen Kirchen angesichts der Shoah (485–577).

In manchen Kapiteln findet man auch kurze Hinweise auf das entsprechende Thema im Islam. Die Anmerkungen mit Hinweisen auf die ausgewerteten Spezialstudien befinden sich am Ende des Buchs (593–710) vor dem umfangreichen Literaturverzeichnis (711–786) und einem Personenverzeichnis (787–797).

Ohne die Schattenseiten in der Geschichte des Christentums zu verschweigen oder zu verharmlosen, stellt Angenendt die heiklen Themen (Inquisition, Kreuzzüge, Antijudaismus u. a.) sachgemäß und differenziert unter Bezugnahme auf aktuelle Forschungen dar. Gegen zahllose Klischees und Vorurteile bietet er historische Aufklärung im besten Sinn des Wortes. Bei aller Wertschätzung dieser Leistung führt der argumentative Duktus der Darstellung allerdings doch zu zwei Rückfragen.

Die eine betrifft den gordischen Knoten dieses Themas, nämlich die tiefgreifende Ambivalenz von Gewaltverzicht und Gewaltanwendung im Christentum. Der Au-

tor ist sich dieser Ambivalenz auch bewußt und schärft sie gelegentlich ein (z. B. 23, 90, 154, 464). An einigen Stellen entsteht jedoch der Eindruck, als werde diese Ambivalenz tendenziell doch etwas zu stark in Richtung der positiven Leistungen des Christentums verschoben und die zugehörige Problematik unterschätzt. Das gilt etwa für die Ausführungen über Frau und Ehe (159 ff.) und über die Sklaverei (205 ff.). Problematisch ist es ferner, über „Häresie“ und „Häretiker“ zu schreiben, als wäre mit diesen Begriffen, die parteilich und polemisch sind und sich regional wie epochal verändern, etwas einfach Vorhandenes beschrieben (239 ff.; vgl. 366 f.). Die Schwierigkeiten, die das Christentum mit Postulaten wie Freiheit oder Gleichheit und mit der Anerkennung Andersdenkender von Anfang an hatte und bis heute hat, scheinen mir doch tiefer zu reichen, als es aus der Darstellung des Verfassers hervorgeht.

Die zweite Rückfrage: Das Buch bietet nur ansatzweise eine komplexer angelegte Analyse der Rolle von Religion in Konflikten. In welchen Fällen war die Gewalt wirklich religiös motiviert (wie bei den Kreuzzügen, wo Angenendt solche Überlegungen anstellt, und zwar mit dem richtigen Urteil: 435)? Wo war sie nur Teil eines komplexen Gefüges aus Motiven und Absichten? Wo dienten religiöse Motive lediglich der Verstärkung von Konflikten?

Mit solchen und ähnlichen Fragen würde man den Hintergründen (und Abgründen) christlicher Gewaltanwendung wohl besser auf die Spur kommen als auf dem vom Autor weithin eingeschlagenen Weg, mit Hilfe positiver Auswirkungen des Christentums gewissermaßen eine Gegenrechnung gegen die Negativbilanz aufzumachen (so im Epilog: 579–592). Auch würde dadurch das strukturelle Ganze stärker in den Blick kommen als durch die Orientierung der Darstellung an Einzelleistungen, die zwar

in sich höchst respektabel und für die christliche Erinnerungskultur unverzichtbar sind, aber zur Aufarbeitung des historischen Versagens des Christentums in vielen Fällen kaum etwas beitragen.

Mir scheint die Geschichte des Christentums zwischen Toleranz und Gewalt ein gutes Stück prekärer zu sein, als sie in die-

sem Buch dargestellt wird. Doch ungeachtet solcher unterschiedlichen Akzentsetzungen ist der Grundintention von Angenendt vollauf zuzustimmen, wenn er auf die vielfach unterschätzte positive Rolle des Christentums bei der Schaffung und Sicherung von Humanität hinweist (16, 86, 588–590 mit Beispielen). *Alfons Fürst*

ZU DIESEM HEFT

Der Friedensnobelpreis 2007 wurde Al Gore und dem Weltklimarat für deren Verdienst verliehen, den weltweiten Klimawandel in das Bewußtsein der Weltöffentlichkeit gerückt zu haben. OTTMAR EDENHOFER, Chefökonom und stellvertretender Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK), und CHRISTIAN FLACHSLAND, wissenschaftlicher Mitarbeiter des von Edenhofer geleiteten Forschungsfeldes „Nachhaltige Lösungsstrategien“, analysieren den Vierten Sachstandsbericht des 1988 gegründeten Weltklimarats und fassen weitere Schritte bis zum Ende der Kyoto-Vertragsperiode im Jahr 2012 ins Auge.

Mit einem Gastkommentar in der New York Times im Juli 2005 zum Thema Evolution und Schöpfung hat der Wiener Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn Irritationen ausgelöst, die bis heute nachwirken. CHRISTIAN KUMMER, Professor für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie München, stellt ausgehend von zwei verschiedenen Weltbildern den Kreationismus vor und zeigt, wie Evolutionsbiologen mit dem christlichen Schöpfungsmythos umgehen.

Am 13. Februar 2008 jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Georges Rouault, der sich der Etikettierung als sakraler Künstler verweigert hat. Der Kunsthistoriker STEPHAN DAHME weist auf die besondere Verschränkung von christlichem Glauben und moderner Kunstauffassung im Werk dieses bedeutenden Vertreters der klassischen Moderne hin.

Ende März 2008 findet in Kassel der Kongreß „Beauftragte zu heilen – in Beruf, Gemeinde, Gesellschaft“ statt. BERNHARD GROM fragt, wie sich die Kirchen gegenüber den boomenden Gesundheits- und Heilungsangeboten mit oft starkem spirituellem Hintergrund verhalten sollen.

GODEHARD BRÜNTRUP, Professor für Metaphysik, Philosophie der Sprache und des Geistes an der Hochschule für Philosophie München, analysiert das Werk „Der Atheismus-Wahn“ von Alister und Joanna Collicutt McGrath, mit dem diese auf Richard Dawkins' Bestseller „Der Gotteswahn“ reagieren.